

## Wie zu Hause

Als wir wieder die Luft rochen, war es, als ob wir nie fort gewesen. Im Auftrag der Ärzte für die Dritte Welt sind wir wieder in Äthiopien. Addis ist gewachsen, in alle Richtungen, in die Breite und in die Höhe. Doris und ich haben eine wichtige Aufgabe: Wir überprüfen, wie sich unsere Projekte mit den Spendengeldern aus Südtirol entwickeln.

Doris war letztes Jahr hier, ich vor 3 Jahren. Man sieht die Veränderung, der Lebensstandard ist höher, derer die es nicht brauchen. Shakira und Britney Spears lachen verblichen aus den Auslagen. Modengeschäfte und Computerfachmärkte preisen iPhones und Spiegelreflexkameras an, die Läden jedoch sind dieselben, Wellblechbaracken in Grün, Rosa und Blau, die Scheiben matt und staubig, überhaupt alles, Autos, Kleider, Straßen, Häuser ist von rotbraunem Sandstaub bedeckt. Das Leben spielt am Straßenrand: müde Gesichter, die Hand zum Betteln ausgestreckt, Kinder wie Greise.

Ein Lächeln huscht über die grauen Augen, wenn sie uns Weiße im Auto erblicken. Ein kleiner Junge mit viel zu schmalen Schultern wartet darauf, jemandem die Schuhe putzen zu können, während im Kreisverkehr fünfzig Autos hupend ihren Weg suchen. Die Schulen haben aus, es ist Nachmittag: bunte Farbklebe, die summenden Gruppen in blauen, violetten, dunkelroten Uniformen, die Hefte tragend sich durch die Straßen schubsen. Die Haare kunstvoll gezopft und geflochten, irgendwie will sie keiner so richtig natürlich kraus tragen. Weiter vorne eine Beerdigung, alle in weiße Gewänder gehüllt dem kleinen Sarg hinterher. Ich bin froh, wenn wir die Stadt verlassen, um in die Klinik ins Guragegebiet zu fahren, zur Einweihung des Geburtshauses, das wir als Verein mit Hilfe von Südtirol finanzieren konnten. Die Stadt ist laut und unruhig. An der Stadtgrenze unzählige

ge leerstehende Gebäude, alle gleich, wer soll hier wohnen können?

Sobald wir sie verlassen haben, das wahre Äthiopien: es ist Frühling, die Akazien auf hellgrünen Feldern in der sich neigenden Sonne. Die Strommasten sind neu, die Menschen dieselben: die Frauen in bunten Tüchern, kunstvoll übereinander getragen verhüllen sie die Haare meist, nicht jedoch die Schönheit der sanften Züge und der leuchtenden Augen. Die Esel sind struppig und müde von der schweren Last. In der mehrere Stunden dauernden, nicht ganz gemütlichen Fahrt zeigt sich Äthiopien in all seiner Vielfalt: die unzähligen Menschen und Tiere auf der Straße, gar nicht erschreckt durch die vorbeirasenden Autos, die Pferdekarren, schwer beladen, die alten Mopeds, die blau-weißen Tuktuks, jeder und alles schwer beladen, unterwegs nach irgendwo. Kunstvoll gebaute Tukuls (ihre Wohnhäuser aus Lehm und Stroh) in Grau und Braun, mehrere meist zusammen, die ganze Familie, eingezäunt mit Eukalyptusholzpfehlern, um die wenigen Esel, Ziegen und großhornigen Kühe nicht zu verlieren. Nach einem kurzen nächtlichen Reifenwechsel, das Lachen der Hyäne im Nacken, endlich in Meganasse. Die ganze Nacht hört man die Hyänen, mal in der Ferne, mal hinterm Haus, und das Knurren der Hunde, die uns zu be-



schützen versuchen. Man solle sich ja nie umdrehen, wenn sie einen verfolgen, dann beißen sie zu, im Allgemeinen greifen jedoch nur revierfremde Hyänen Menschen an, sagen sie.

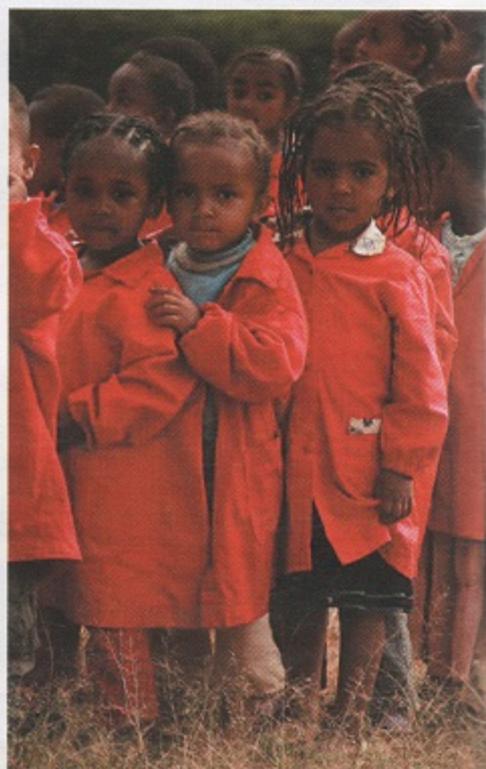
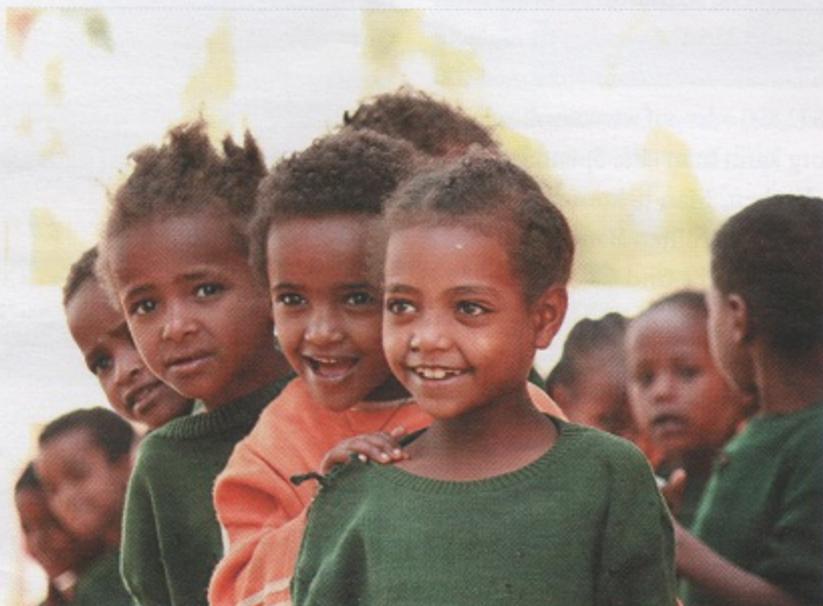
Am nächsten Morgen, die Ruhe: ab und an hört man einen Arbeiter rufen, ein Auto wegfahren, sonst nur die Vögel, einen Hund oder einen Affen. Die grüne Oase ist erreicht und mitten in gelbroter Blüte. Sie begrüßen uns als Teil ihrer Familie. „Seid willkommen.“ Die Menschen haben nichts von ihrer Herzlichkeit verloren. Wir treffen uns zu einem einfachen Essen mit Ziegenfleisch und Ingera (das Brot der Armen, aus Tief-Getreide), um das Geburtshaus zu eröffnen. Die Gemeinschaft betet und singt, schön gekleidet mit bunten Blumen in den Händen. Es ist Samstag und alle erfreuen sich des Nichtstuns.

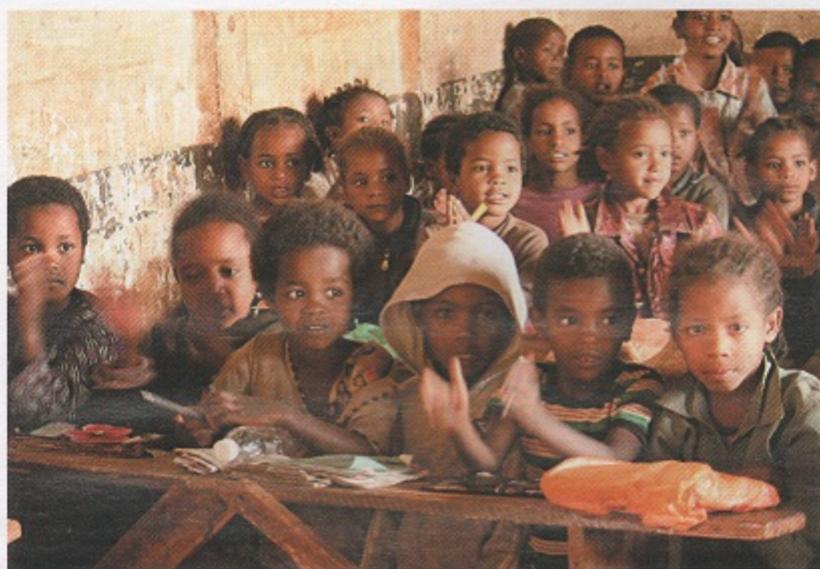
Nach und nach besuchen wir al-

le Projekte des Vereins (Südtiroler Ärzte für die 3. Welt) und von Südtirol.

Das Waisenhaus in Oma ist richtig schön geworden, die Kinder freuen sich und verneigen sich mit funkelnden Augen zur Begrüßung. Ausgeblasen und -gebrannt steht das alte Haus ganz neidisch daneben, Kerzenlicht flackert darin als Dank immer noch. Es ist ein gutes Haus, das neue, sagt man und sieht man. Erstaunlich, dass die in die Jahre gekommene Schwester die Kinder in Schach halten kann. Sie verehren sie, das sieht man.

Wir fahren zur Schule nach Gubre, unser zukünftiges Projekt. Wir sollen ein paar Fotos schießen, doch was uns erwartete, konnte keiner

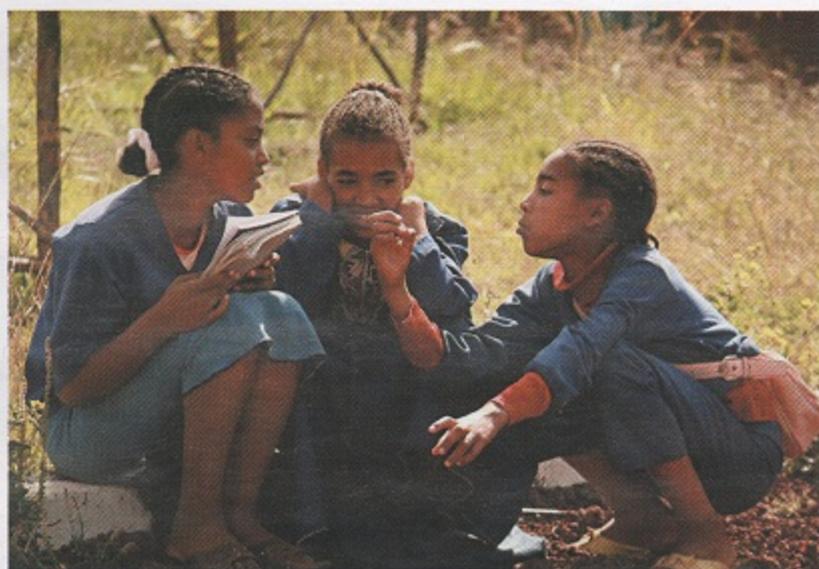




erahnen: zwölf Klassenzimmer für 3359 Schüler von der 1. bis zur 8. Klasse, das macht 280 Schüler pro Klasse, in Vormittags- und Nachmittagsklassen aufgeteilt zu je 140 Schülern. Zu sechst in einer winzigen Schulbank, keine Maus könnte sich zwischen ihre Füße drängen. Die schwarzen Augen strahlen uns an, sie glühen. Artig antworten sie uns und freuen sich über den seltenen Anblick uns Weißer (=ferenji, in amharisch). Sie klatschen und jubeln sich in unser Herz.

Wir haben die Volksschullehrerin aus Meganasse mitgenommen, welche nach Inspektion der Hefte beteuert, dass man so viele in der Klasse nicht viel lernen könne. Ein Lehrer zeigt uns, wo die neue Schule gebaut werden könnte, das Personal fehle nicht, nur das Geld für den Bau.

**In der sengenden Mittagssonne** fahren wir weiter ins Krankenhaus nach Attat. Patienten, soweit das Auge reicht, sitzen im blühenden Pflanzenmeer. Wir fragen uns durch nach Dr. Rita (wie sie liebevoll genannt wird, Dr. Rita Schiffer, einer Gynäkologin aus Deutschland), und finden sie im OP bei einem Kaiserschnitt, freundlich, wir hechten ihr nach von einer OP zur anderen, die Taschen rasch abgelegt, hat Doris bereits ein praktisch lebloses Neugeborenes in der Hand, mit dem sie sofort verschwindet. Es sei gut, eine Kinderärztin hier zu haben, sagt Dr. Rita. Sie kommt zurück, ein Lächeln auf den etwas blassen Lippen, es gehe ihm schon wieder besser. Bei uns wäre dies ein Notfall gewesen. Hier ist es auch so gegangen, mit wenig. Wir eilen Dr. Rita hinterher, machen Visiten und Kontrollen und setzen uns dann kurz zum Kaffee. Was für eine Frau und was für eine Ärztin! Attat ist unser Referenzkrankenhaus, wenn in



Meganasse in der Klinik etwas nicht zu schaffen ist. Am selben Abend bereits fahren wir mit unseren Fahrern und einem Schwerverletzten wieder dorthin. Die Bilanz der nächtlichen Heimreise: 1 Hyäne, 2 Wüstenfüchse, ein paar Affen und ein Stinktier. Nachts ist hier richtig was los.

**Die Arbeit** in der Gura Meganasse Klinik im Gurage ist vielfältig, wir versuchen bei allem behilflich zu sein. Am meisten beschäftigen wir uns mit Infektionskrankheiten der Haut, der Atemwege und des Gastrointestinaltraktes. Malaria hat 1000 Gesichter und doch immer dieselben. Manchmal kann man es an ihren Augen erahnen. Wir treffen Bekannte, auch sie sind gewachsen. Ihr Gesundheitssystem hat sich verbessert. Es gibt AIDS-Tests vor der Heirat, Asthmatherapien, Verhütungsmittel und Ultraschall. Letzteren auch durch unsere Hilfe. In der Mittagspause laufen wir zum Kindergarten,

den wir regelmäßig mit gespendeten Schulmaterialien beliefern. Verschmitzt schauen sie aus den viel zu großen Schürzen. Sie waschen die Hände vor dem Mittagessen an einem Schlauch im Garten.

**Manche Tage verlaufen ruhig**, es kommen nur wenige Patienten. Wir sitzen vor unserem Zimmer und genießen die Pracht der Natur. Über uns kreisen die Geier, die Pater sollen ein Tier geschlachtet haben.

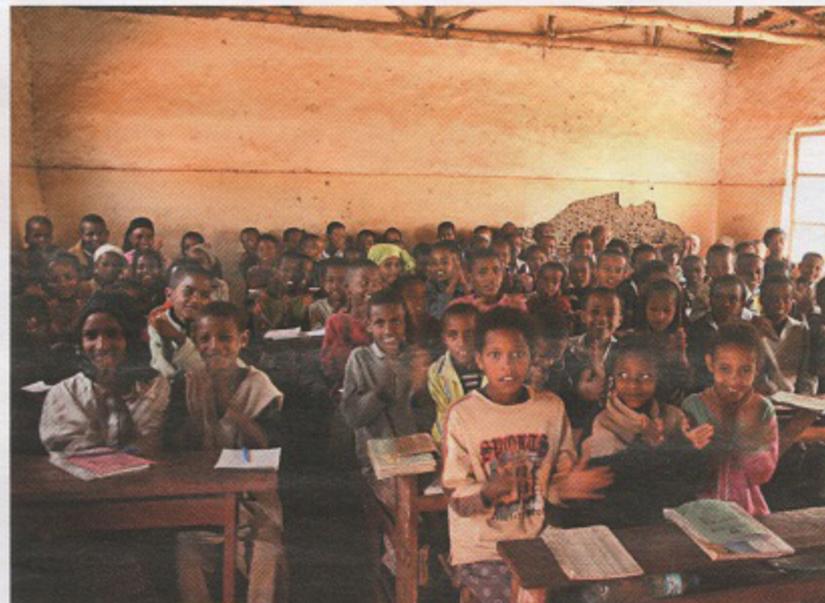
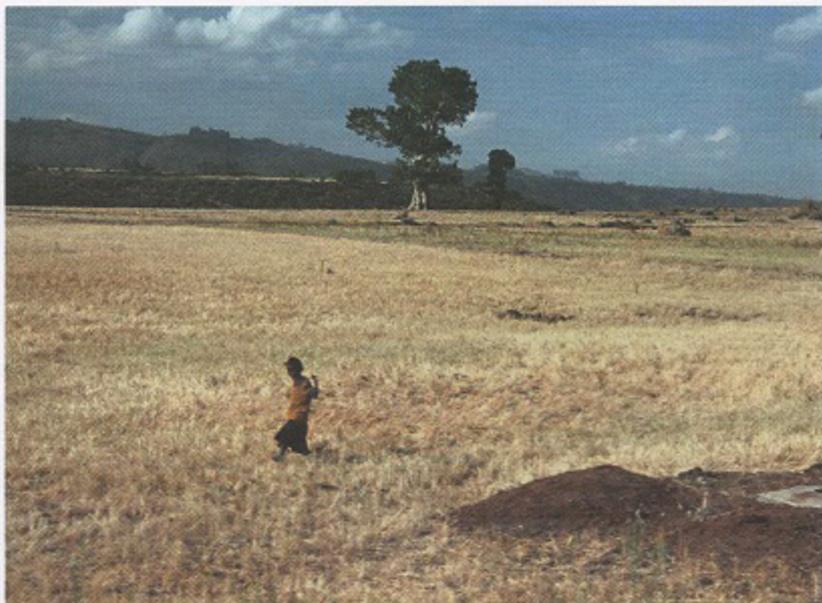
**Aufbruch nach Soddo** zur Mädchenschule. Früh morgens hat Äthiopien ein ganz besonderes Licht, Stimmung eines fernen Landes. Über Straßen, welche keine sind, mit Schlaglöchern, die unserem Auto das Letzte abverlangen, durch fabelhafte Landschaften, gelangen wir ins Gebiet der Wolyta, in die Stadt Soddo. Unzählige Menschen, staubige Straßen, 30.000 Einwohner, sagen sie, wir glauben mehr. Wir parken und laufen gleich



Pamela Visani...



...und Doris Gluderer im Einsatz



zur Schule. Letztes Jahr waren es vier Klassen, neu gebaut. Uns bleibt der Atem weg, sie ist wunderschön, 8 Klassenzimmer, 2 Aulen, ein Medienraum, der Pausenhof als Garten angelegt, die Bibliothek ist noch im Rohbau, der Rest ist fertig und schon in Betrieb. Aus jedem Klassenzimmer leuchten schwarze Augen unter kunstvollen Zöpfchen in blauen Uniformen. Bis zur 9. Klas-

se, 612 Mädchen, anfangs waren es die Hälfte. Sie winken. In den Pausen lebt der Hof, quietschendes Leben, sie laufen umher, necken sich, hocken und kichern, schauen verwundert und grüßen gehemmt. Sie erblicken unsere Fotokameras und scharen sich in Trauben um uns, keine Angst mehr zu fragen, unsere Haut zu berühren. Unsere Haare wollen sie und mit nach Italien. Sie

fragen in gutem Englisch Löcher in unsere Bäuche, aufgeweckte Mädchen, ganz anders als jene auf der Straße: welchen Beruf wir haben, das Schwarz an meinen Augen und die vielen Ohrringe, wieso die Haare glatt sind, ob wir auch arm sind, wie lange wir bleiben, wann wir uns wiedersehen. Fast erdrückend die Menge der staunenden Gesichter.

**Wir besuchen sie täglich**, machen Fotos und unterhalten uns mit ihnen in den Pausen. Für 30 von ihnen, die ganz Armen, gibts mittags gratis ein warmes Essen. Man erkennt es sogar an deren Uniform, die schmutzlig getragen wird, trotzdem mit Stolz. Am Wochenende beobachten wir sie zu unserem Erstaunen, am Schulgelände einsam oder gemeinsam am Lernen und Lesen. Ein Mädchen saß dort mit dem Schulbuch der nächsten Klasse, es sei wichtig zu lernen, antwortet sie uns. Die Schule ist ihr zweites Zuhause. Dort haben sie nicht die Ruhe fürs Lernen, so kommen sie hierher, sonst wüssten sie nicht wohin. Die Schule ist für sie immer offen. Am Samstag kommen sie und waschen sich und ihre Wäsche, ein unglaubliches Erlebnis, ein richtiges Fest. Die Kleinen kön-

nen noch nicht so gut englisch, deswegen stehen sie wortkarg um uns und schauen, als sähen sie in eine andere Welt. Nur beim Grimassieren brechen sie die Stille in lautes Gelächter. Sie erinnern sich an Doris und ihr gemeinsames Spiel, und plötzlich beginnt eine Kleine zu zählen, in allen Sprachen, mal sprechen sie vor und Doris nach, mal spricht sie vor und alle nach. Ein Sprechgesang hallt übers ganze Gelände, sie drängen sich um sie und werden eins. Die Glocke klingt, die Bande rennt. Wir verharren in der Sonne der Erinnerung an ihre Gesichter. Da kommt die Turnklasse, ein singender Reigen, sie sehen uns fotografieren und geben alles, ein breites Lächeln, ein Blick über die Schulter, den Rhythmus im Blut tanzen und spielen sie. Ein Luftzug trägt in der warmen Sonne ihre Gesänge weit über die Mauern der Schule hinaus, auf denen wir stehen und unzählige Bilder schießen, um die Magie dieses Momentes einzufangen. Dies haben wir gesucht und haben wir gefunden, das Gefühl, dass nur diese Mädchen etwas verändern könnten, den Willen haben und den Verstand, und dass sich dafür alles lohnt.

*Pamela Visani*

**Verein Südtiroler Ärzte für die 3. Welt**  
**Spendenkonto: Südtiroler Volksbank**  
**IBAN IT95 U 05856 11601 050570000333**  
**Kennwort: „BAZ“ .**

**Jede Spende kann von der Steuer abgezogen werden.**  
**Die Bestätigung dafür wird vom Verein zugeschickt.**